



MENSCHEN – KULTUREN – TRADITIONEN 16



Rudolf Haensch | Philipp von Rummel (Hrsg.)

HIMMELWÄRTS UND ERDVERBUNDEN?

Religiöse und wirtschaftliche Aspekte
spätantiker Lebensrealität

ForschungsCluster **7**
Lebensrealitäten in der Spätantike

Rudolf Haensch | Philipp von Rummel (Hrsg.)

HIMMELWÄRTS
UND ERDVERBUNDEN?

Menschen – Kulturen – Traditionen
Studien aus den Forschungsclustern
des Deutschen Archäologischen
Instituts 16

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT

MENSCHEN – KULTUREN – TRADITIONEN

Studien aus den Forschungsclustern des
Deutschen Archäologischen Instituts 16

Forschungscluster 7
Lebensrealitäten in der Spätantike

Herausgegeben von Rudolf Haensch und Philipp von Rummel

DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT

Rudolf Haensch | Philipp von Rummel (Hrsg.)

HIMMELWÄRTS UND ERDVERBUNDEN?

Religiöse und wirtschaftliche Aspekte
spätantiker Lebensrealität

ForschungsCluster **7**
Lebensrealitäten in der Spätantike

VERLAG MARIE LEIDORF

I – VIII, 418 Seiten mit 123 Textabbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verantwortliche Redaktion: Redaktion der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin

Umschlagfotos: Links: Großes Holzkreuz in Sturzlage, Ostumgang des zentralen Turms im Pauloskloster (Deir el-Bachît), Theben-West/Oberägypten (I. Eichner, © DAI/LMU). – Rechts: Deir el-Bachît/Außenanlage, Hortfund in Anlage XXVI (P. Windszus, © DAI Kairo)

Buchgestaltung und Coverkonzeption: hawemannundmosch, Berlin

Satzerstellung: Dipl. Designer Pia Lehner, Halle (Saale)

Druck: Impress Druckerei Halbritter KG, Halle (Saale)

© 2021 Deutsches Archäologisches Institut

Verlag Marie Leidorf GmbH · Geschäftsführer: Dr. Bert Wiegel · Stellerloh 65 · D-32369 Rahden/Westf.

Tel.: +49/ (0) 57 71 / 95 10–74 · Fax: +49/ (0) 57 71 / 95 10–75 · E-Mail: info@vml.de · Internet: <http://www.vml.de>

ISBN 978-3-86757-398-6

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Deutschen Archäologischen Instituts und des Verlages unzulässig und strafbar.

Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Rudolf Haensch – Philipp von Rummel 1

Alltag als Argument – Gesetzgebung und Propaganda im Codex Theodosianus

Sebastian Schmidt-Hofner 9

I Leben Tür an Tür – Religiöse Identitäten und reale Lebenswelten

Vom Punkt zum Netz. Die pagane Kulttopographie des spätantiken Rom

Kristine Iara 33

Wo sind sie geblieben? Zeugnisse paganen Lebens im frühchristlichen Trier

Hiltrud Merten 49

Christliches Bauen im antiken Bestand. Zum frühbyzantinischen Erhalt des altehrwürdigen Stadtbilds von Milet und dem Fehlen eines westkleinasiatischen Kirchenbaustils

Philipp Niewöhner 59

Der Bischof und die profanen Bauten seiner Stadt – alltägliche Objekte seiner Fürsorge?

Rudolf Haensch..... 77

Archaeology as an Alternative Source for Late Antique Christianity. The Example of Building and Termination Deposits.

Ine Jacobs 87

Der Mosaikzyklus zum Leben des Mädchens Maria in der Demetrios-Basilika von Thessaloniki

Susanne Moraw 101

Christliche Reiter – *milites Christi*? Grabausstattungen des 7. Jahrhunderts und ihre religiöse Symbolik

Sebastian Brather 119

Todesbegegnung und Diesseitsbewältigung. Augustinus' Kritik am christlichen Totenmahl als Ausdruck einer neuen Weltsicht

Claudia Tiersch 135

II Wirtschaftliche Entwicklungen und ihre Wahrnehmung

Wirtschaft und Alltag. Theoretisch-methodische Überlegungen zu ihren Wechselbeziehungen in wissenschaftlichen Rekonstruktionen <i>Paul P. Pasieka</i>	155
Blühende Landschaften. Die Wirtschaft des Imperium Romanum im 4. Jahrhundert im Spiegel der <i>Expositio totius mundi et gentium</i> <i>Kai Ruffing</i>	171
<i>The richest private landowners of all times</i> . Anmerkungen zur Quellenlage für den Großgrundbesitz der Spätantike <i>Hartmut Leppin</i>	181
Transformations et adaptations du système fiscal romain dans l'Antiquité tardive: l'exemple des Gaules <i>Marie Roux</i>	193
Armeestruktur oder Ansiedlung? Die <i>sortes Vandalarum</i> im Nordafrika des 5. und 6. Jahrhunderts <i>Roland Steinacher</i>	205
Fragmentierung? Umbruch? Zusammenbruch? Nordgallien am Ende der Spätantike im Spiegel der Münzfunde und Münzprägung <i>David Wigg-Wolf</i>	223
Der Niedergang des Spielewesens im spätantiken Gallien – reine Ökonomie oder gewandelte Mentalitäten? <i>Alexander Puk</i>	237
Wirtschaftlicher Alltag in einer alpinen Höhensiedlung. Das Beispiel Monte San Martino (Lundo/Lomaso, Trentino, Italien) <i>Marcus Zagermann</i>	255
Late Antique ›Encroachment‹ in the City Centres of Asia Minor. Economic Bustle and Socio-political Significance <i>Ine Jacobs</i>	275
Amphoren, Tafel- und Kochgeschirr aus Milet. Überlegungen zur Alltagsökonomie in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit <i>Nico Schwerdt</i>	289

Keramik spätrömischer Zeit in der östlichen Marmarica (NW-Ägypten). Eine marginale Wirtschaftsregion und ihre überregionalen Handelsbezüge (Mareotis, Kyrenaika, Siwa) <i>Anna-Katharina Rieger – Heike Möller</i>	303
Formen des Güterausstauschs am Ersten Katarakt zwischen Spätantike und frühislamischer Zeit <i>Stefanie Schmidt</i>	323
III <i>Pecunia non olet?</i> Die spätantiken Kirchen und ihre Finanzen	
<i>Res tamquam proprias retenebat</i> . Personal and Collective Property in the Late Antique Church between Normative Regulation and Social Practice <i>Filippo Carlà-Uhink</i>	339
Church and State: Union or Separation? The Economic Relationship between Church and State during the Later Roman Period <i>Gilles Bransbourg</i>	357
Verwalter im Klerus der spätantiken Kirchen <i>Ansgar Teichgräber</i>	373
Church and Economy in the Egyptian <i>chora</i> in Late Antiquity <i>Peter van Minnen</i>	383
Kreditgeschäfte ägyptischer Mönche im Übergang von der byzantinischen zur arabischen Herrschaft (6. – 8. Jh.) <i>Lajos Berkes</i>	395
Das Pauloskloster (Deir el-Bachît) in Theben-West/Oberägypten. Die Ent- wicklung einer spätantiken Mönchsgemeinschaft im Wandel der Zeiten <i>Thomas Beckh – Ina Eichner</i>	405

Einleitung

Rudolf Haensch – Philipp von Rummel

Die Forschungscluster des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) dienen dem Zweck, die global verteilten unterschiedlichen Forschungsprojekte des Instituts unter übergeordneten Fragestellungen stärker zu vernetzen. Mit ihrer Gründung 2006/2007 wurde das Ziel verfolgt, durch die vergleichende Untersuchung allgemeiner Phänomene abseits akademischer Fächergrenzen neue Einsichten in Mechanismen kultureller Prozesse und historischer Entwicklungen zu erlangen. In der ersten Phase, die 2012 erfolgreich abgeschlossen wurde, konnten fünf große Cluster zu den Bereichen Sesshaft-Werdung, Innovationen, Politische Räume, Heiligtümer und Geschichte des DAI etabliert werden. Zahlreiche Publikationen zeugen von der fruchtbaren Arbeit in den Clustern, zu der eine wesentlich bessere Vernetzung der Mitarbeiter des Instituts untereinander und mit Kollegen von Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen trat. Als im Sommer 2012 zu einer Ideenkonferenz für die Forschungscluster aufgerufen wurde, entwickelten die Herausgeber ausgehend von der Beobachtung, dass in den alten Clustern, die sich oft um bestehende Forschungsprojekte gruppiert hatten, das Potential interdisziplinärer Forschung nicht immer voll ausgeschöpft werden konnte, eine neue Form der Clusterarbeit. Sie beruht auf Forschungsworkshops, in denen einerseits stärker thematisch fokussiert wird und zum anderen nicht feste Projekte den Teilnehmerstamm bestimmen und bei denen der Großteil der Beitragenden innerhalb des DAI über Calls for Papers gewonnen wird sowie zusätzlich im größeren Maße als bisher externe Spezialisten geladen werden.

Ausgangspunkt der meisten Forschungen des DAI sind, wie sein Name bereits sagt, archäologische Projekte, seien es Ausgrabungen, Surveys, Architekturstudien oder Materialeditionen. Viele Orte, an denen das Institut forscht, besitzen spätantike Phasen. Viele liegen auf dem Gebiet des römischen Reiches, darunter bedeutende Stätten wie Karthago, Rom, Olympia, Pergamon oder

Milet. Aber es gibt auch an den Rändern der griechisch-römischen Welt wie in Elephantine am ersten Katarakt, Mogador im Atlantik oder Marib im Yemen wichtige Grabungsstätten mit umfangreichen Befunden aus den Jahrhunderten der Spätantike. Insgesamt bilden diese Grabungsplätze einen immensen Schatz an Fallbeispielen. Diese Beispiele werden aber erst wirklich interessant, wenn sie in den weiteren Kontext ihrer Zeit integriert werden und so viel zum allgemeinen Verständnis der Epoche beitragen können.

In Peter Browns Überblick über die neuere Literatur zur Spätantike im Vorwort der zehnjährigen Jubiläumsedition der zweiten Auflage seiner Darstellung *The Rise of Western Christendom*¹ spielt materielle Kultur wie schon bei seinem Lehrer Arnold Hugh Martin Jones nur eine untergeordnete Rolle². Dies ist auch in zahlreichen anderen Überblickswerken zu beobachten. Zwar fließen Ergebnisse archäologischer Studien zunehmend in synthetische Arbeiten ein. Historische Narrative, die es in Lehrbücher schaffen, gründen jedoch meist nach wie vor auf einem Primat der literarischen Quellen.

Mit diesem Cluster konnten wir das selbstverständlich nicht grundsätzlich ändern. Was uns aber möglich erschien, war ein stärkerer Austausch zwischen Spezialisten unterschiedlicher Quellengattungen, der von geeigneten Fragen ausgehend sehr produktiv sein kann. Die Spätantike wurde hier im Sinne einer ›langen‹ Spätantike als Zeitraum von ca. 250–720 betrachtet³. Es war uns ausgesprochen ein Ziel, die Großepoche Spätantike in ihrem Eigenwert zu würdigen, nicht, wie bisher oft geschehen und gerade damals wieder aktuell, zur Durchgangs- oder gar Niedergangphase zwischen der Hohen Kaiserzeit und dem Mittelalter zu verkürzen. Damit konnten aber nicht mehr bestimmte Epochengrenzen alles limitieren, sondern zeitliche und regionale Unterschiede, Vorläufer wie Nachzügler, langfristige Tendenzen wie auch kurzfristige Brüche kamen in den Blick.

¹ Brown 2013.

² Jones 1964.

³ Das Konzept einer ›langen‹ Spätantike wurde stark durch Brown 1971 stimuliert. Brown nimmt dort den Zeitraum von 150–750 in den Blick. Vgl. hierzu etwa: Cameron 1993; Bowersock – Brown – Grabar 1999, S. ix; Cameron – Ward-Perkins – Whitby 2000; Cameron 2002. Cameron verband die Sicht auf die ›lange‹ Spätantike zur Jahrtausendwende stark mit der politischen Entwicklung in den 1980er und 1990er Jahre und vermutete eine zukünftige Rückkehr zur Betonung von Konflikt und Brüchen und

zu einer ›kurzen‹ Spätantike. Fast 20 Jahre später ist im Rückblick einerseits bemerkenswert, mit welcher Klarheit Cameron eine dann tatsächlich eingetretene Wellenbewegung prognostizierte. Andererseits aber hat die ›lange‹ und geographisch weite Spätantikeforschung einen Diversifizierungsprozess eingeleitet, der nicht mehr umkehrbar ist und auch die Reanimierung vieler alter Narrative nicht mehr zulässt. Für den Zweck unseres Forschungsclusters erwies es sich auch heute noch als sinnvoll, den heuristischen Rahmen sowohl chronologisch als auch geographisch weit zu spannen.

Der räumliche Schwerpunkt liegt aufgrund der Vielzahl der derzeit dort laufenden Forschungsprojekte innerhalb der Grenzen des römischen Reiches, aber auch Gebiete jenseits der Grenzen im Norden, Osten und Süden wurden mit einbezogen, um das große Potential einer ›Eurasian late antiquity‹ im Sinne von Nicola Di Cosmo und Michael Maas⁴ anzuerkennen. Eine volle Umsetzung eines solchen Ansatzes war aber wegen der gegebenen Bindung an bestehende Forschungsprojekte noch nicht möglich.

Gerade aus dem Bereich des alltäglichen Lebens ist aus der Spätantike ein reicher Bestand an archäologischen Funden und Befunden, Texten und Bildern auf uns gekommen. Obwohl Andrea Giardina bereits 1999 in einer Rückschau auf 30 Jahre Spätantikeforschung die Zunahme der Interdisziplinarität genauso wie die von Untersuchungen kulturgeschichtlicher Prozesse beschrieb⁵, sind von diesen Quellen auch heute nur bestimmte Gattungen, vor allem die historiographischen Quellen, als wirklich gut erschlossen zu bezeichnen. Dokumentarische Quellen wie papyrologische oder epigraphische sind zwar im grossen Maße inzwischen in Einzeleditionen vorgelegt worden, werden jedoch immer noch eher selten zur Klärung umfassender inhaltlicher Fragen benutzt⁶. Vergleichbares gilt auch für bestimmte Bereiche archäologischer Quellen jenseits der Kernthemen. Selbst die umfangreichste und in gewisser Hinsicht am besten erforschte Quellengruppe der Spätantike, die zahlreichen theologischen Schriften, sind trotz der Bemühungen des Reallexikons für Antike und Christentum für Fragen der alltäglichen Lebensrealität noch alles andere als ausgeschöpft. Während sich Archäologen und archäologisch arbeitende Naturwissenschaftler vornehmlich mit der materiellen Überresten vergangenen Lebens beschäftigen, können Historiker der unterschiedlichen Fachgebiete zahlreiche Details zum Umgang mit und zur Sicht auf diese Welt beisteuern. In der Entwicklung gemeinsamer Fragestellungen und der Kommunikation zwischen unterschiedlichen in der Spätantike arbeitenden Fachdisziplinen liegt trotz aller thematischen Bände der Zeitschrift *L'antiquité tardive* eine immer noch längst nicht ausgeschöpfte große Chance, die das Cluster ergreifen wollte. Ziel war es, im Rahmen eines DAI-Clusters sowohl generell den internen Austausch des DAI auf ein international

höchst aktuelles Forschungsfeld zu richten wie auch relevante neue Forschungsergebnisse zu erarbeiten.

Dieser Austausch sollte offen⁷, frei und theoretisch reflektiert erfolgen. In einem bewusst provokativen Beitrag hält der britische Archäologe Luke Lavan der kontinentaleuropäischen Forschung vor, vorwiegend induktiv zu arbeiten (»prefer to dig more and be led by what they find, rather than participate in abstract debates about why we do what we do«) und aus Hierarchie- und Patronagegründen theoretische Reflexion und kritisches Hinterfragen zu unterdrücken (»I would go so far as to suggest that in much of continental Europe and the East Mediterranean this is the status quo«)⁸. Gewiss gibt es derart negative Beispiele, aber Lavan ist deutlich entgegenzuhalten, dass seine Beschreibung glücklicherweise nicht dem Status quo entspricht. Beiträge von jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in diesem Forschungscluster, aber auch in vielen anderen Formaten, zeigen das zur Genüge. Recht hat Lavan allerdings mit der grundsätzlichen Forderung nach einer kritischen Auseinandersetzung mit Methoden und theoretischem Hintergrund, nicht nur in der Feldarchäologie.

Die Zeiten heftiger Debatten um die Möglichkeiten und Grenzen von ›Alltagsgeschichte‹ sind lange vorbei. Schon 1992 war eine Sektion des Historikertages in Hannover der Frage gewidmet »Was kommt nach der Alltagsgeschichte«. Er vermittelte mit dem Titel den Eindruck, als sei die Frage nach Alltagsgeschichte bereits eine von gestern. Tatsächlich hatte sich damals die hitzige Debatte der achtziger Jahre über ›Alltagsgeschichte‹ contra ›Strukturgeschichte‹ etwas beruhigt, in der etwa Hans-Ulrich Wehler Ergebnisse der Alltagsgeschichte mit politischem Unterton als »grünlich schillernde Seifenblasen« bezeichnet hatte⁹. Große politische Umbrüche hatten zudem seit 1989 ohnehin den Blick verstärkt auf die herausragenden politischen Entwicklungen in der Geschichte gerichtet. In diesem Sinn resümierte Jürgen Kocka in Fortführung der alten Kontroverse in dem Band der Hannoverschen Sektion, »der Bedarf an Zusammenhangserkenntnis, d. h. an Erkenntnis der großen Strukturen und Prozesse, [dürfte] noch dringender, die Beschränkung auf bloße Mikrohistorie ohne allgemeine Fragestellungen – auf mikrohistorisches Klein-Klein – zukünftig noch unbefriedigender sein«¹⁰.

4 Cosmo – Maas 2018.

5 Giardina 1999, 172 f.

6 Doch vgl. für die Epigraphik z. B. Lepelley 1979–1981; Feissel 2010; Ameling 2017; Bolle – Machado – Witschel 2017; für die Papyrologie sei beispielsweise auf die Aufarbeitung der zahlreichen Texte aus Kirchen und Klöstern, aber auch des riesigen Apionenarchiv für wirtschaftsgeschichtliche Fragen hingewiesen (zu beidem als Einstieg den Beitrag Peter van Minnens im vorliegenden Band).

7 Das Cluster ließ den an ihm beteiligten Disziplinen ihre in ihnen entstandenen und tradierten Periodenbegriffe – es störte z. B. nicht, dass die eine Disziplin vom ›frühbyzantinischen‹ Kleinasien sprach und schrieb, die andere die ›byzantinische‹ Phase in Ägypten mit der Wende vom 4. zum 5. Jh. beginnen ließ, während die meisten die entsprechenden Jahrhunderte in den beiden Regionen unter ›spätantik‹ fassten.

8 Lavan 2015, 2.

9 Wehler 1985.

10 Kocka 1994.

Wenn sich nun mehr als zwanzig Jahre nach dieser Debatte ein interdisziplinäres Verbundforschungsprojekt am Deutschen Archäologischen Institut mit Fragen des Alltagslebens beschäftigte, tat es dies gewiss nicht in der Überzeugung, dass eine Beschäftigung mit ›mikrohistorischem Klein-Klein‹ heute noch viel unbefriedigendere Ergebnisse erbrächte als in den neunziger Jahren. Ganz im Gegenteil sind seiner Ansicht nach solche Fragen und die Antworten darauf hochaktuell und verfügen über großes innovatives Potential.

Das schließlich unter dem Titel »Lebensrealitäten in der Spätantike« an die Arbeit gegangene Forschungscluster 7 des DAI hieß in der Konzeptionsphase »Alltag in der Spätantike«. Nach der Begutachtung wurde der Alltagsbegriff jedoch durch den der Lebensrealitäten ersetzt. Der Begriff des Alltags, so die Kritik an dem ursprünglichen Titel, mache nicht klar genug, auf was genau sich das Cluster konzentrieren wolle, und vor allem auch nicht, was durch den Begriff ausgegrenzt würde, etwa das Fest, die Politik oder die Kunst. Im Sinne von binären Oppositionen war in unserem Vorhaben jedoch weder der eine noch der andere Begriff gemeint. ›Alltag‹ sollte weder bestimmte Quellen und Zugänge ausgrenzen noch einen exklusiven Trend begründen. Es ging nicht darum, den Alltag vom Festtag abzugrenzen oder die Lebensrealität von imaginären Vorstellungswelten. Ziel war vielmehr, den riesigen Bestand an Spuren des täglichen Lebens zu erschließen, die einstmals die Grundlage für menschliches Wirken darstellten, ganz unabhängig von der Frage, ob es sich um Alltag handelte oder Festtage, um private oder öffentliche Aktivitäten, vor lokalem Hintergrund oder in überregionaler Wirkungsabsicht. In diesem Sinne wollte das Forschungscluster die Zugänge und das Wissen um die Spätantike durch das Erschließen neuer Quellen und durch einen Perspektivwechsel beim Nachdenken über Quellen erweitern. Es sollten vor allem jene Phänomene in den Blick genommen werden, die abseits der großen Entwicklungslinien liegen, ohne dabei aber einen Gegensatz zwischen elitären und nicht-elitären Hinterlassenschaften zu konstruieren, sich bewusst auf ›Geschichte von unten‹, ›arte plebea‹ zu konzentrieren oder das Lokale vor das Überregionale zu rücken. Mikrohistorische Quellen mögen gelegentlich klein, zuweilen auch sehr klein, sein, aber sie sind viele, lassen bei einer Serienbildung oft Hinweise auf Veränderungen erkennen, die der einzelnen Quelle so nicht zu entnehmen sind, und sind zudem meist versehen mit klarem Orts- und Zeitbezug. So werden sie zu zentralen Informationsträgern zahlreicher wichtiger Bereiche der

Geschichtsforschung, speziell der Wirtschafts- oder Sozialgeschichte. Dieser Ansatz ist, denken wir an die oben erwähnte Diskussion oder an den Erfolg der Annales-Schule, alles andere als neu. Er ist aber unseres Erachtens gerade im Bereich der Spätantike angesichts der großen Masse an bisher ungenutzten Quellen wenig erprobt und noch immer vielversprechend. Ganz generell ist es eine interessante methodologische Frage, wie unterschiedliche Maßstäbe der Analyse von der Mikroanalyse bis zum großen Maßstab in Einklang gebracht werden können¹¹. Weitab jeglichen ›Klein-Kleins‹ zeigt etwa Peter Brown in dem Buch *Through the Eye of a Needle*, in dem er den speziellen Aspekt des Reichtums und seine Rolle in der spätantiken Umgestaltung der römischen Welt darstellt, wie Detailbetrachtungen bestimmter Aspekte alltäglichen Lebens in einem weiteren Schritt wiederum sehr erfolgreich in ein großes Bild der Epoche integriert werden können¹².

Es ging in diesem Forschungscluster also einerseits um die Beschreibung und das Verständnis von Praktiken im Handeln und in ihrer gegenständlichen Form, also etwa architektonischer Formen des Wohnens und Lebens, von Speisegewohnheiten, der Distinktion sozialer Gruppen durch Formen der Sachkultur, aber auch um die konkrete Lösung von spezifischen Herausforderungen des sich zwar Tag für Tag wiederholenden, aber ständig neu konfigurierenden menschlichen Lebens in seiner Umwelt. Dazu kamen die Diskurse und Dispositive, die hinter diesen Praktiken stehen und die gesellschaftliche Wirklichkeit verarbeiten und strukturieren.

Während die erste Fragengruppe mit dem Oberbegriff des Alltags umschrieben werden kann, leistet für die zweite der Begriff der Lebenswelt gute Dienste, obwohl er begriffsgeschichtlich noch schwieriger ist. Der Begriff der Lebenswelt ist keine Alternative zu demjenigen des Alltags. Beide Begriffe sind nicht synonym, sondern ergänzen sich und beschreiben, in sich jeweils wiederum sehr vielfältig, verschiedene Bereiche menschlichen Lebens. Die Vielfalt an unterschiedlichen Begriffsebenen von ›Lebenswelt‹ ist groß. Ihnen gemeinsam ist, dass der Begriff nach Charlotte Schubert »die Suche nach der Binnenperspektive einer Gesellschaft meint im Gegensatz zu einer beschreibenden Darstellung, die vielmehr auf die Außenperspektive gerichtet ist«¹³. Edmund Husserl, auf den der in den Altertumswissenschaften rezipierte Lebenswelt-Begriff im Wesentlichen zurückgeht, geht von der Existenz einer Grundstruktur einer vorwissenschaftlichen und für den Menschen selbstverständlichen Wirklichkeit aus, die seine alltägliche Lebenswelt ist¹⁴.

11 Vgl. etwa Robb – Pauketat 2013 – Zur Debatte um Agency, die Bedeutung alltäglicher Interaktion von Menschen und Dingen und großmaßstäblicher Geschichte vgl. van Oyen 2016.

12 Brown 2012.

13 Schubert 1996.

14 Vgl. Waldenfels 1989.

Der Begriff der Lebenswelt hat allgemein zwei Bedeutungen. Einerseits umfasst er alle seienden Dinge, die Husserl »Objekte« nennt, andererseits wird der Begriff auf den Horizont einzelner Subjekte bezogen, auf deren eigene, individuelle »Lebenswelt«. Diese Mehrdeutigkeit war es wohl, der der Begriff in der Soziologie seine vielfältige Rezeption verdankt¹⁵. In der Altertumswissenschaft wird der Begriff vor allem im Sinne der alltäglichen Lebenswelt angewandt, einem Aspekt, der dem umgangssprachlichen Gebrauch des Begriffs nahesteht, der in die praktische Richtung des Lebensumfelds tendiert: Lebenswelt als »Gesamtheit aller seienden Dinge«, bei denen die Objekte im Vordergrund stehen, die von den Menschen als gemeinsame wahrgenommen werden. Jürgen Habermas unterscheidet dagegen mit Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeit drei Aspekte der Lebenswelt, deren Differenzierung auch für die Erforschung vergangener Lebenswelten von Interesse ist. Kultur nennt er den Wissensvorrat, aus dem sich die Kommunikationsteilnehmer, indem sie sich über etwas in einer Welt verständigen, mit Interpretationen versorgen. Gesellschaft nennt er die legitimen Ordnungen, über die die Kommunikationsteilnehmer ihre Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen regeln und damit Solidarität sichern. Unter Persönlichkeit versteht Habermas die Kompetenzen, die ein Subjekt sprach- und handlungsfähig machen, also instandsetzen, an Verständigungsprozessen teilzunehmen und dabei die eigene Identität zu behaupten¹⁶.

Die Ebene der gesellschaftlichen Sinnproduktion von Habermas, der Kommunikation über die soziale Welt und des Orientierungswissens über den Alltag ist für die Archäologie alleine schwer zu erfassen. Archäologen sind vor das Problem gestellt, dass ihre Quellen erst kontextualisiert und »zum Sprechen gebracht« werden müssen, also auf einem komplizierten Interpretationsweg in heutige Rekonstruktion ehemaliger Lebenswelten integriert werden müssen. Gleichzeitig aber sind sie sehr unmittelbare Zeugen vergangenen Lebens, die – darin liegt die große Chance eines solchen Clusters – im Zusammenspiel mit anderen Quellen beispielsweise zu allen drei Teilbereichen des Habermas'schen Lebenswelt-Konzeptes, also zu Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeit, wichtige Informationen beisteuern können. So hat etwa Tanja Itgenshorst gezeigt, dass neben der Lebenswelt als Gesamtheit aller seienden Dinge auch Husserls zweite Dimension des Lebenswelt-Begriffs, die des je subjektiven Erfahrungshorizontes einzelner Individuen, für die altertumswissenschaftliche Forschung fruchtbar gemacht werden kann¹⁷.

15 Vgl. Bergmann 1981, 69 f.

16 Habermas 1981, 209.

17 Itgenshorst 2010.

18 Vgl. Hilgert – Simon – Hofmann 2018.

›Kleine‹ Quellen und ›große‹ Erzählungen

Die in diesem Cluster behandelten Fragen wollen nicht politische Ereignisgeschichte erforschen, nicht primär die großen Linien der Veränderungen des römischen Reiches zwischen Antike und Mittelalter nachvollziehen und auch nicht die Fundamente der religiösen, sozialen oder ethnischen Mutationsprozesse untersuchen. Sie wollen die Lupe vielmehr näher an die einzelnen Menschen, ihr Lebensumfeld und die dieses strukturierenden Grundlagen schieben. Die Forschung gründet hier in manchen Teilbereichen der im Cluster vertretenen Disziplinen auf festen Boden und alten Traditionen. Seit ihrer Herausbildung als akademische Disziplin hat die Archäologie aufgrund der Natur ihrer Quellen und somit lange, bevor der ›material turn‹ andere historische Wissenschaften erreichte, die Bedeutung von Objekten als Ausdruck kulturellen Wissens unterstrichen¹⁸. Somit stand die Archäologie der Erforschung des Alltagslebens immer ein wenig näher als mancher andere Teilbereich der Altertumswissenschaft, aber dies gilt selbstverständlich auch für Papyrologie, Rechtsgeschichte oder andere. Eine bewusste, nicht von der Quellenlage oder einer faute-de-mieux-Situation vorgegebene Beschäftigung mit Alltagskultur ist in der Archäologie aber ähnlich jung wie in den textbezogenen Geschichtswissenschaften. Ein Grundproblem ›kleiner‹ Quellen des Alltags ist ihre Abhängigkeit von einer zumeist auf der Grundlage literarischer Quellen erzählten ›großen‹ Geschichte, die verifiziert oder falsifiziert werden kann, aber dennoch stets den Rahmen vorgibt. Oder, konkreter gesagt: ›Große‹ Erzählungen wurden nur selten auf der Grundlage von mikrohistorischen Quellen entwickelt.

Gerade aber die Frage nach Lebenswelten in der ganzen Breite des Begriffs verleiht der Erforschung archäologischer Quellen eine besondere Rolle. Hier soll nicht das alte, vermeintliche Ideal der Archäologie aufgegriffen werden, in Abgrenzung zu den ›spekulativen‹ Geschichtstheorien ein ›authentisches‹ Bild der Vergangenheit zeichnen zu können¹⁹. Es geht lediglich um die Frage nach angemessenen Darstellungsformen, bei denen man sich der oben dargestellten Dimension der zu untersuchenden Lebenswelt und der Perspektive, aus der die Quellen betrachtet werden, bewusst sein sollte. Ein Band der DAI-Reihe Palilia trägt den Titel Lebenswelten – Bilder und Räume der römischen Stadt der Kaiserzeit²⁰.

19 Veit 2002, 413: »Die Rolle des Archäologen war für die Mehrheit der Fachvertreter also mehr die eines ›Geburtshelfers‹ historischer Fakten als die eines ›Geschichtsschreibers‹«.

20 Neudecker – Zanker 2005.

Wenn die Begriffe Lebenswelt und Alltag dort auch ohne Problematisierung so selbstverständlich verwendet werden, als sei ohnehin klar, was damit gemeint ist, ist doch bemerkenswert, wie es in einzelnen Beiträgen gelingt, durch archäologische Analysen, wie die Herausgeber Richard Neudecker und Paul Zanker schreiben, »einzelne Lebensbereiche aus ihrer scheinbaren Isolierung zu befreien«. Mittels der »dichten Beschreibung« nach Clifford Geertz ließen sich »negotiations aufspüren, das heißt die Logik der Verhandlungen zwischen politischen, rechtlichen, künstlerischen oder literarischen Diskursen einer Epoche«²¹. Es wird also dann wirklich interessant, wenn sich die Archäologie, wie im Falle der Spätantike, in Zeiten bewegt, in denen ihre Funde in ein durch schriftliche Quellen erweitertes Wissen um die Vergangenheit integriert werden können. Archäologen können beispielsweise eine christliche Kirche ausgraben und sie, je nach Erhaltung, bis in Details der unterschiedlichen chronologischen Phasen rekonstruieren. Mit Leben füllt sich diese Architektur aber mit Hilfe anderer Quellen: Inschriften, die von Bauherren oder Bestatteten berichten; Briefe, wie etwa jene von Augustinus, die detailliert über einzelne Fragen der Nutzung sprechen; Predigten, hagiographische Texte, literarische Quellen, aber auch naturwissenschaftliche Analysen von Knochen und Pflanzenresten. Die Vielfalt an Quellen erlaubt, an den archäologischen Befund Fragen zu stellen, die er alleine nie beantworten könnte: Was tat man eigentlich in einer Kirche, wozu waren bestimmte Gegenstände oder Installationen notwendig, konnte man den predigenden Priester überhaupt verstehen, wie lange musste man ihm zuhören, welche Vorstellungen und Hoffnungen waren mit einer Bestattung in einer Kirche verbunden?

Religion und Alltag

Der vorliegende Band enthält die schriftliche Fassung der wichtigsten Vorträge, die bei den ersten beiden Treffen des Forschungsclusters 7 »Lebensrealitäten in der Spätantike« in Trier (11.–13.11.2013 »Religiöse Identitäten und reale Lebenswelten in der Spätantike«) und Rom (4.–6.12.2014 »Krise und Stabilität im spätantiken Alltag. Wirtschaftliche Entwicklungen und ihre Wahrnehmung«) und bei einer von Ine Jacobs (damals Gent) organisierten Konferenz in Gent (27.–28.3.2014 »Church and Economy«) gehalten wurden. Thematisch und z. T. auch personell hingen diese drei Konferenzen wie die drei Bö-

gen einer gemeinsamen Brücke so eng miteinander zusammen, dass eine gemeinsame Publikation das einzig sinnvolle erschien.

Bei der ersten Tagung wurde Religion als einer der wichtigsten, soziale Identitäten und Alteritäten konstituierenden Faktoren in der Spätantike betrachtet. Selbst Unterschiede, die aus Sicht von Unbeteiligten wie unbedeutende Details wirken können, führten zu schlimmen, gewalttätigen Auseinandersetzungen. Die Arianusmusdebatte ist hier nur eines der bekanntesten Beispiele. Die von Victor von Vita beschriebenen katholischen Vandalen, die in Hofkleidung eine katholische Kirche betreten wollten und dafür auf grausamste Weise gefoltert wurden, zeigen, wie ein Detail des Alltäglichen, hier die Kleidung, wie in einem Brennglas religiöse Debatten und Konflikte um eine soziale Distinktion bündelt²². Ein anderes Beispiel liefert Gregor von Nyssa, der berichtet, man könne in Konstantinopel nicht einmal beim Bäcker ein Brot kaufen, ohne in intensive christologische Debatten verwickelt zu werden²³. Dies sind zwei Beispiele von vielen – zahlreiche weitere finden sich in diesem Band – die zeigen, wie stark die Religion das alltägliche Leben von Menschen, ihre Rollen und Konflikte bestimmte. Wenn in der Konferenz auch christliche und »klassisch-pagane« Themen dominierten, so war die Vielfalt an unterschiedlichen religiösen Identitäten in der Spätantike noch viel größer: Die verschiedenen christlichen Konfessionen, Juden, mannigfache Formen alter römisch-griechischer Religionen und Philosophien, Mithrasanhänger, Zoroastrier, Manichäer, »pagane« Glaubensvorstellungen aus dem »Barbaricum« und viele mehr existierten nebeneinander in den Grenzen und Nachbarregionen des spätantiken römischen Reiches.

Zu dem Thema Alltag und Religion sind in den letzten Jahren eine Reihe von Publikationen erschienen, etwa der von Peter Eich und Eike Faber herausgegebene Sammelband *Religiöser Alltag in der Spätantike* oder die beiden Sammelbände aus der Reihe *Late Antique Archaeology: Religious Diversity in Late Antiquity* und *The Archaeology of Late Antique »Paganism«*²⁴. Der Sammelband *Religiöser Alltag in der Spätantike* behandelt beispielsweise zwar auf den ersten Blick ein sehr ähnliches Thema wie die Tagung in Trier – Fragestellung und methodische Ausrichtung unseres Clusters waren aber ganz anderer Art. Im Gegensatz zu dem Potsdamer Kolloquium, von dessen 14 Beiträgen im Sammelband nur einer nicht primär von literarischen Quellen ausgeht, versucht der vorliegende Ansatz viele unterschiedliche Quellengattungen in den Blick zu nehmen.

21 Neudecker – Zanker, 2005, 8 f.

22 Vict. Vit. II, 8–9. Vgl. hierzu von Rummel 2007, 183–191.

23 Greg. Nys. Oratio de deitate Filii et Spiriti Sancti, PG 46, 557 B.

24 Gwynn – Bangert 2010; Lavan – Mulryan 2011; Eich – Faber 2013.

Ein eindrucksvolles Beispiel für einen sehr gelungenen breiten Zugang zu Fragen, die mit religiösen Identitäten und alltäglichem Leben verbunden sind, ist Leslie Dosseys Buch *Peasant and Empire*²⁵. Dossey greift auf die Ergebnisse archäologischer Surveyprojekte in Nordafrika zurück, um zu zeigen, wie die ländliche Bevölkerung Nordafrikas im Laufe des 4. Jhs. immer stärker in einen überregionalen Austausch eingebunden war. In dieser Zeit tauchen Importwaren aus anderen Teilen des Mittelmeerraums auch in kleineren Zentren auf, selbst ländliche Siedlungen sind nun mit importiertem Tafelgeschirr ausgestattet. Dosseys Lektüre vor allem der Briefe und Predigten von Optatus und Augustinus zeigt gleichzeitig, wie in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. selbst kleine ländliche Siedlungen intensiv an dem Leben der jeweiligen Diözese teilnahmen. Kurzum: Die ländliche Bevölkerung Nordafrikas wurde im 4. Jh. nicht nur wohlhabender, sondern bekam auch mehr mit von der Welt. Dies verbindet Dossey mit der religiösen Bewegung des Donatismus, der stets einen protestierenden, gegen die römische Kirche gerichteten Charakter hatte, und mit den Circumcelliones, indem sie postuliert, dass der erweiterte Horizont und der gestiegene Wohlstand der Bevölkerung deren Ansprüche und, vollkommen verkürzt ausgedrückt, auch deren revolutionäres Potential erhöht hätten. Insgesamt ist dies ein vielversprechender Ansatz, bei dem das letzte Wort sicher noch nicht gesprochen ist, der aber das Potential aufzeigt, das in einer Verbindung von sogenannter Alltagsgeschichte, Religion und der Frage nach den großen Umbrüchen liegt.

Wirtschaft und Alltag

Die Periode zwischen dem 3. und 8. Jh. gilt als eine der großen Krisen- und Umbruchszeiten der Geschichte. Langfristige ökonomische Veränderungen werden seit der ersten Hälfte des 19. Jhs. allgemein mit drei unterschiedlichen und konkurrierenden Modellen erklärt: der ›Katastrophentheorie‹, bei der dem 5. Jh. eine besondere Schlüsselrolle zukommt, der ›Kontinuitätstheorie‹ und der sog. Pirenne-These, die den entscheidenden Bruch im Mittelmeerraum mit der arabischen Expansion um die Mitte des 7. Jhs. ansetzt. Die Debatte wogt bis heute hin und her und ist ähnlich offen wie vor Jahrzehnten. Zunehmend wird versucht, sie durch den Rekurs auf die immer umfangreicher werdenden epigraphischen, papyrologischen, klimatologischen und archäologischen Daten zu vertiefen. Die ständig anwachsende Quellenbasis

wurde zuletzt von Chris Wickham und Michael McCormick in großen Monographien zusammengefasst und in einen historischen Rahmen gestellt²⁶. In Werken wie *The Corrupting Sea* von Peregrine Horden und Nicholas Purcell wird das Spannungsfeld zwischen Makro- und Mikroökonomien beschrieben²⁷. Noch immer – und letztlich wohl zu sehr – kreisen die Fragen vieler in der Tradition der Diskussion zwischen den ›modernistischen‹ und ›primitivistischen‹ Positionen von Michael Rostovtzeff und Moses Finley, um die Bedeutung und Bewertung zentral-administrativer Intervention im Gegensatz zu privaten wirtschaftlichen Initiativen, um die Bedeutung von politischen, gesellschaftlichen und technischen Veränderungen sowie nicht zuletzt um den Einfluss der sog. Völkerwanderung.

Angesichts der intensiven interpretativen Debatten darf jedoch nicht übersehen werden, dass man mit gleichem Recht viele unterschiedliche Geschichten erzählen kann, jeweils abhängig von der Perspektive, den betrachteten Quellen und deren Wertung. Wandel ist ein stetiges und omnipräsentes Phänomen, in dem Stabilität ein Produkt aktiven menschlichen Handelns ist. Arnaldo Momigliano hat 1963 darauf hingewiesen, dass Pirenne, Dopsch und Rostovtzeff über sozialen Wandel in der spätrömischen Zeit geschrieben hätten, ohne die wichtigste aller sozialen Veränderungen zu diskutieren: den Aufstieg des Christentums²⁸. Heute stellt sich die Situation anders dar: Sozialer Wandel, Wirtschaft und Religion werden heute häufig gemeinsam diskutiert, was sich nicht zuletzt in den Beiträgen dieses Bandes zeigt. So ist es z. B. eine zentrale Frage, wie die Wahrnehmung wirtschaftlicher Prozesse und gesellschaftliche Strukturentwicklungen zusammenhängen. Kirchliche Institutionen waren seit dem 4. Jh. zunehmend in wirtschaftliche Aktivitäten involviert, von der Agrarproduktion auf kircheneigenen Gütern bis hin zu Transport und Verteilung. Der britische Historiker Ian Wood hat kürzlich noch einmal aufgezeigt, wie die Kirche im nachrömischen Westeuropa zum größten Grundbesitzer wurde²⁹. Im späten 6. Jh. gab es beispielsweise ca. 220 Klöster in Gallien mit teilweise riesigem Landbesitz. Dies führt natürlich zu der Frage, ob die Kirche Einflüsse auf die landwirtschaftliche Produktion nahm und sie veränderte. Zu dieser Frage schreibt Wood: »Unfortunately, for the late Merovingian period we are largely dependent on the remarkable Tours documents, and we lack any earlier point for comparison for the West«. Dies stimmt natürlich aus der Sicht des Spezialisten für schriftliche Quellen, aber andererseits liegen viele archäologische Befunde vor, die in die Diskussion einbezogen werden sollten³⁰. Ein Gespräch zwischen

25 Dossey 2010.

26 McCormick 2001; Wickham 2005.

27 Horden – Purcell 2000.

28 Momigliano 1963, 5 f.

29 Wood 2013.

30 Vgl. etwa Henning 2004.

Spezialisten unterschiedlicher Quellengattungen, die am Ende alle gemeinsam Historiker sind, ist dementsprechend notwendig. Diese sehr allgemeine Ausgangsbasis bildet den Punkt, an dem die Clusterkonferenz ansetzte und fragte, wie ökonomische Veränderungsprozesse in den verschiedenen Regionen der spätantiken Welt den Alltag beeinflussten und im Alltag wahrgenommen wurden.

Die Herausgeber danken den Gastgebern der Tagungen, dem Rheinischen Landesmuseum Trier, dem Deutschen Archäologischen Institut in Rom sowie der Universität Gent für die Gastfreundschaft während der Tagungen. Der Präsidentin und der Zentralkommission des DAI sei gedankt für die großzügige Förderung des Forschungsclusters, genauso wie allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagungen für die offene, freundliche und konstruktive Interdisziplinarität sowie die Geduld angesichts eines aus verschiedenen Gründen ungebührlich langen Druckprozesses. Für die redaktionelle Bearbeitung der Beiträge danken wir den Hilfskräften der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik Ansgar Teichgräber, Katharina-Luise Link und Simon Raith sowie Caroline Veit, für die Drucklegung dem Verlag Maria Leidorf.³¹

Bibliographie

- Ameling 2017** W. Ameling (Hrsg.), Die Christianisierung Kleinasiens in der Spätantike, AMS 87 (Bonn 2017)
- Bergmann 1981** W. Bergmann, Lebenswelt, Lebenswelt des Alltags oder Alltagswelt? Ein grundbegriffliches Problem »alltagstheoretischer« Ansätze, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 33, 1981, 50–72
- Bolle – Machado – Witschel 2017** K. Bolle – C. Machado – Ch. Witschel, The Epigraphic Cultures of Late Antiquity, Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien 60 (Stuttgart 2017).
- Bowersock – Brown – Grabar 1999** G. Bowersock – P. Brown – O. Grabar (Hrsg.), Late Antiquity. A Guide to the Postclassical World (Cambridge 1999)
- Brown 1971** P. Brown, The World of Late Antiquity (London 1971)
- Brown 2012** P. Brown, Through the Eye of a Needle. Wealth, the Fall of Rome, and the Making of Christianity, 350–550 AD (Princeton 2012)
- Brown 2013** P. Brown, The Rise of Western Christendom. Triumph and Diversity, A.D. 200–1000, Tenth Anniversary Revised Edition (Chichester 2013)
- Cameron 1993** Av. Cameron, The Mediterranean World in Late Antiquity, A.D. 395–600 (New York 1993)
- Cameron 2002** Av. Cameron, The »Long« Late Antiquity. A Late Twentieth-Century Model, in: T. P. Wiseman (Hrsg.), Classics in Progress. Essays on Ancient Greece and Rome (Oxford 2002) 165–191
- Cameron – Ward-Perkins – Whitby 2000** Av. Cameron – B. Ward-Perkins – M. Whitby (Hrsg.), Cambridge Ancient History XIV. Late Antiquity. Empire and Successors, A.D. 425–600 (Cambridge 2000)
- Cosmo – Maas 2018** N. Di Cosmo – M. Maas (Hrsg.), Empires and Exchanges in Eurasian Late Antiquity. Rome, China, Iran, and the Steppe, ca. 250–750 (Cambridge 2018)
- Dossey 2010** L. Dossey, Peasant and Empire in Christian North Africa (Berkeley 2010)
- Eich – Faber 2013** P. Eich – E. Faber (Hrsg.), Religiöser Alltag in der Spätantike, Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 44 (Stuttgart 2013)
- Feissel 2010** D. Feissel, Documents, droit, diplomatique de l'Empire romain tardif, Bilans de recherches 7 (Paris 2010)
- Giardina 1999** A. Giardina, Esplosione di tardoantico, Studi Storici 40, 1999, 157–180
- Gwynn – Bangert 2010** D. M. Gwynn – S. Bangert (Hrsg.), Religious Diversity in Late Antiquity, Late Antique Archaeology 6 (Leiden 2010)
- Habermas 1981** J. Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns 2. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft (Frankfurt am Main 1981)
- Henning 2004** J. Henning, Germanisch-romanische Agrarkontinuität und -diskontinuität im nordalpinen Kontinentaleuropa. Teile eines Systemwandels? Beobachtungen aus archäologischer Sicht, in: D. Hägermann – W. Haubrichs – J. Jarnut (Hrsg.), Akkulturation – Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter (Berlin 2004) 396–435
- Hilgert – Simon – Hofmann 2018** M. Hilgert – H. Simon – K. P. Hofmann (Hrsg.), Objekt epistemologien. Zur Vermessung eines transdisziplinären Forschungsraums (Berlin 2018)

³¹ Abkürzungen von Zeitschriften folgen den Richtlinien des DAI: <<https://www.dainst.org/publikationen/publizieren-beim-dai/richtlinien>> (10.10.2020); von literarischen Quellen dem System des Reallexikons für Antike und Christentum; von epigraphischen

der Epigraphischen Datenbank Clauss – Slaby: <<http://db.edcs.eu>> (10.10.2020) und dem System des Supplementum Epigraphicum Graecum; von papyrologischen der »Checklist«: <<http://papyri.info/docs/checklist>> (10.10.2020).

- Horden – Purcell 2000** P. Horden – N. Purcell, *The Corrupting Sea. A Study of Mediterranean History* (Oxford 2000)
- Itgenshorst 2010** T. Itgenshorst, *Alltag, Mentalität und »vergangene Subjektivität«. Möglichkeiten und Grenzen von Husserls Begriff der »Lebenswelt« in der altertumswissenschaftlichen Forschung*, *Gymnasium* 117, 2010, 209–229
- Jones 1964** A.H.M. Jones, *The Later Roman Empire, AD 284–602. A Social, Economic, and Administrative Survey*, 2 Bde. (Oxford 1964)
- Kocka 1994** J. Kocka, *Perspektiven für die Sozialgeschichte der neunziger Jahre*, in: W. Schulze (Hrsg.), *Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie* (Göttingen 1994) 33–39
- Lavan 2015** L. Lavan, *Field Methods and Post Excavation Techniques in Late Antique Archaeology. Anyone for Discussion?*, in: L. Lavan – M. Mulryan (Hrsg.), *Field Methods and Post Excavation Techniques in Late Antique Archaeology*, *Late Antique Archaeology* 9 (Leiden 2015) 1–13
- Lavan – Mulryan 2011** L. Lavan – M. Mulryan (Hrsg.), *The Archaeology of Late Antique »Paganism«, Late Antique Archaeology* 7 (Leiden 2011)
- Lepelley 1979–1981** C. Lepelley, *Les cités de l’Afrique romaine au Bas-Empire*, *Collection des études augustiniennes, Série Antiquité* 80, 2 Bände (Paris 1979–1981)
- McCormick 2001** M. McCormick, *Origins of the European Economy. Communication and Commerce, A.D. 300–900* (Cambridge 2001)
- Momigliano 1963** A. Momigliano, *Christianity and the Decline of the Roman Empire*, in: A. Momigliano (Hrsg.), *The Conflict between Paganism and Christianity in the Fourth Century* (Oxford 1963) 1–16
- Neudecker – Zanker 2005** R. Neudecker – P. Zanker (Hrsg.), *Lebenswelten – Bilder und Räume der römischen Stadt der Kaiserzeit*, *Palilia* 16 (Wiesbaden 2005)
- van Oyen 2016** A. van Oyen, *How Things Make History. The Roman Empire and its Terra Sigillata Pottery* (Amsterdam 2016)
- Robb – Pauketat 2013** J. Robb – T. Pauketat (Hrsg.), *Big Histories, Human Lives. Tackling Problems of Scale in Archaeology* (Santa Fe 2013)
- von Rummel 2007** Ph. von Rummel, *Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert*, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Erg.-Bd. 55* (Berlin 2007)
- Schubert 1996** Ch. Schubert, *Die antike griechische Stadt als Lebenswelt I. Lebenswelt*, *Archiv für Kulturgeschichte* 78/1, 1996, 1–4
- Veit 2002** U. Veit, *Wissenschaftsgeschichte, Theoriedebatte und Politik. Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie in Europa am Beginn des dritten Jahrtausends*, in: P. F. Biehl – A. Gramsch – A. Marciniak (Hrsg.), *Archäologien Europas. Geschichte, Methoden und Theorien*, *Tübinger Archäologische Taschenbücher* 3 (Münster 2002) 405–419
- Waldenfels 1989** B. Waldenfels, *Lebenswelt zwischen Alltäglichem und Unalltäglichem*, in: O. Pöggeler – Ch. Jamme (Hrsg.), *Phänomenologie im Widerstreit. Zum 50. Todestag Edmund Husserls* (Frankfurt am Main 1989)
- Wehler 1985** H.-U. Wehler, *Geschichte – von unten gesehen. Wie bei der Suche nach dem Authentischen Engagement mit Methodik verwechselt wird*, *DIE ZEIT*, 3.5.1985 Nr. 19; <<http://www.zeit.de/1985/19/geschichte-von-unten-gesehen>> (10.10.2020)
- Wickham 2005** Ch. Wickham, *Framing the Early Middle Ages. Europe and the Mediterranean 400–800* (Oxford 2005)
- Wood 2013** I. Wood, *Entrusting Western Europe to the Church, 400–750*, *Transactions of the Royal Historical Society* 23, 2013, 37–73